



Gemeinsam
ein großes Ziel
verfolgen –
nichts macht
glücklicher

WE HAVE A DREAM

Warum wir alles schaffen können, wenn wir uns mit Freunden und Kollegen zu einer SUPERKRAFT ergänzen

e

EINE CREW TUT SICH ZUSAMMEN, um eines der spektakulärsten Radrennen der Welt zu absolvieren: das „Race Across America“. Unter Sportlern ist das „RAAM“ eine Legende. Es führt von der Westküste zur Ostküste – das sind knapp 5000 Kilometer bergauf und bergab, die die Gruppe innerhalb eines festen Zeitlimits hinter sich bringen muss. Die vier „Racer“ – drei Männer und eine Frau – sind Amateursportler. Nur ein Jahr lang haben sie und das 13-köpfige Unterstützerteam Zeit, sich zusammenzuraufen. Eine Herausforderung, denn alle Teilnehmer sind berufstätig, haben zum Teil Familie – und können also nur in ihrer knapp bemessenen Freizeit trainieren. Die einzige Frau unter den Racern, eigentlich Marathonläuferin, muss das Rennradeln sogar erst lernen. Tatsächlich passiert etwas schier Unglaubliches: Sie erreichen das Ziel nicht nur trotz aller Widrigkeiten, sie gewinnen das Rennen sogar – und zwar mit deutlichem Vorsprung. Wie?

Der Hirnforscher Gerald Hüther, Professor für Neurobiologie und Vorstand der von ihm gegründeten Akademie für Potenzialentfaltung, hat die Crew ein Jahr lang begleitet, die Mitglieder beobachtet, die Qualität der Teambildung analysiert – und anschließend mit den beiden Hauptakteuren, der Rechtsanwältin Nicole Bauer und dem Unternehmer Sven Ole Müller, ein Buch darüber geschrieben („Wie Träume wahr werden“, Goldmann). Auch als Nicht-Radfahrer können wir eine Menge daraus lernen. Und das sollten wir. Weil die Zeit des Einzelkämpfertums laut Gerald Hüther vorbei ist. Hüthers These lau-

DIE ZEIT DES EINZELKÄMPFERS IST TOTAL VORBEI.

tet, dass wir in einer immer komplexer werdenden Welt nicht so weitermachen können wie bisher: hierarchisch strukturiert, mit wenigen Entscheidern und vielen Befehlsempfängern, die Anweisungen folgen, ohne sich selbst wirklich einzubringen.

VERBÜNDE WIR UNS!

Was wir stattdessen brauchen, sind laut Hüther gleichberechtigte Menschen mit unterschiedlichen Charakteren, unterschiedlichen Fähigkeiten, männlich wie weiblich, die sich im besten Fall zu einer Superkraft ergänzen – weil sich ihr energetischer Verbrauch durch die Bündelung aller Stärken optimieren lässt. „So wie sich im Gehirn die Kontakte, Beziehungen und Verknüpfungen der Nervenzellen darauf ausrichten, möglichst gut zusammenzupassen und damit den Energieverbrauch zu verringern, folgt auch eine Gemeinschaft diesem Gesetz“, schreibt Hüther. Dabei unterscheidet er zwischen dynamischen und statischen Gruppen. Eine statische Gruppe – die meisten Familien und viele langjährige Freundeskreise gehören dazu – will sich in erster Linie selbst bestätigen. Es geht nicht um Veränderung, das Beschreiten neuer Wege, sondern um die Erhaltung des Status quo.

WAS ZÄHLT: DIE GEMEINSAME LEIDENSCHAFT

Hüther interessieren aber jene Kollektive, die sich organisieren, um etwas zu schaffen, das außerhalb ihrer jeweils individuellen Möglichkeiten liegt. Wichtigstes Tool dabei: Leidenschaft für das, was geleistet werden soll, und der feste Wille, eventuelle Eigenbefindlichkeiten zeitweise außer Acht zu lassen – dem Ziel, aber auch der Gruppe und sogar sich selbst zuliebe. Denn Leidenschaft wirkt wie ein Motivationsbooster: Nichts ist befriedigender als gemeinsam einen Traum zu verwirklichen, der alle Mitglieder verbindet und mitreißt.

Das kann ein spannendes berufliches Projekt sein, oder eine anspruchsvolle Bergtour, die man alleine auf keinen Fall bewältigen würde, aber mit der Unterstützung einer empathischen, begeisterten Gruppe eben schon. Für das Gelingen braucht es allerdings ein paar Voraussetzungen. Jedes Mitglied muss seine Ideen einbringen dürfen und seine Begabungen entfalten können. Kein Mitglied darf sich ausgeschlossen fühlen oder ständig um Aufmerksamkeit kämpfen müssen. Wenn man derartige Energieräuber nicht eliminiert, funktioniert die Gruppe nicht. Gut ist: Man kann Teamfähigkeit schulen – und darum geht es Hüther auch in einem umfassenderen Sinn. Uns allen, findet er, sollte daran gelegen sein, unsere Egozentrik zu überwinden, um gemeinsam die Welt besser zu machen, als sie ist. Dieses Anliegen ist kein Ziel im herkömmlichen Sinn, denn es kann nicht final erreicht werden – und das ist gut so, weil erreichte Ziele eine Gruppe so schnell sprengen können, wie sie sie zusammengeschweißt haben. Hüther aber geht es um Nachhaltigkeit. Als Konzept, als Plan, als Lebenshaltung: Allein gehen wir unter, aber zusammen sind wir unschlagbar. CHRISTA VON BERNUTH